

JANNIS MALLOUCHOS

**ADOLF REICHEL**  
**(1816–1896)**

POLITISCHE, KULTURHISTORISCHE,  
MUSIKTHEORETISCHE UND  
KOMPOSITORISCHE ASPEKTE  
EINES MUSIKERLEBENS



HOLLITZER





Adolf Reichel (1816–1896)

Politische, kulturhistorische, musiktheoretische und  
kompositorische Aspekte eines Musikerlebens

WIENER VERÖFFENTLICHUNGEN  
ZUR MUSIKWISSENSCHAFT

Begründet von Othmar Wessely (Bd. 1–35)  
Fortgeführt von Theophil Antonicek und Elisabeth Th. Hilscher (Bd. 36–38)  
sowie von Theophil Antonicek und Gernot Gruber (Bd. 39–44)

Herausgegeben von Michele Calella und Birgit Lodes

BAND 56

Jannis Mallouchos

**Adolf Reichel (1816–1896)**

Politische, kulturhistorische, musiktheoretische  
und kompositorische Aspekte eines Musikerlebens

JANNIS MALLOUCHOS

**ADOLF REICHEL**  
**(1816–1896)**

POLITISCHE, KULTURHISTORISCHE,  
MUSIKTHEORETISCHE UND  
KOMPOSITORISCHE ASPEKTE  
EINES MUSIKERLEBENS

HOLLITZER



Gedruckt mit Unterstützung

des Dekanats der  
Philologisch-  
Kulturwissenschaftlichen  
Fakultät der  
Universität Wien

des Institut für  
Musikwissenschaft und  
Interpretationsforschung  
der Universität für Musik und  
darstellende Kunst Wien

der  
Adolf-Reichel-Society  
(Bern)



universität  
wien



Wiener Veröffentlichungen zur Musikwissenschaft  
des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Wien  
Reihenherausgeber: Michele Calella und Birgit Lodes

Diese Publikation wurde im Peer-Review-Verfahren evaluiert.

Umschlagbild:

Adolf Reichel, Fotografie Ende 1850er/Anfang 1860er Jahre  
(International Institut of Social History, Amsterdam)

Umschlaggestaltung: Gabriel Fischer

Layout: Gabriel Fischer

Hergestellt in der EU

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.

Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses urheberrechtlich geschützte Werk oder Teile daraus in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Der Autor hat sich nach Kräften bemüht, alle Publikationsrechte einzuholen.

Sollten dennoch Urheberrechte verletzt worden sein, werden die betroffenen Personen oder Institutionen gebeten, sich mit dem Autor in Verbindung zu setzen.

© 2023 Hollitzer Verlag, Wien

ISBN 978-3-99094-085-3

ISSN 2617-3344

HOLLITZER



[www.hollitzer.at](http://www.hollitzer.at)

# INHALT

<b>VORWORT</b>	9
<b>1. EINLEITUNG</b>	13
<b>2. BIOGRAPHIE</b>	19
<b>2.1. Frühe Jugend – Preußen (1816–1829)</b>	19
2.1.1. Herkunft und Familie. Graudenz	19
2.1.2. Erster Musikunterricht und Schuljahre. Elbing, Danzig, Thorn	23
<b>2.2. Studienjahre – Berlin (1829–1839)</b>	27
2.2.1. Joachimsthalsches Gymnasium. Seebeck, Schleiermacher	27
2.2.2. Musikstudium: Dehn, Berger	31
<b>2.3. Am Hof von Sachsen-Meiningen (1839–1840)</b>	38
<b>2.4. Vormärz in Dresden (1840–1842)</b>	44
2.4.1. Kompositionslehre bei Reißiger	44
2.4.2. Erste Begegnung mit Bakunin, Turgenjew, Herwegh	48
<b>2.5. Wanderung und Identitätssuche – Österreich, Schweiz, Belgien (1842–1844)</b>	59
2.5.1. Wien	59
2.5.2. Bodensee, Genf, Bern	63
2.5.3. Brüssel	71
<b>2.6. „13 Jahre aus 13 Tagen“ – Paris (1844–1857)</b>	79
2.6.1. Neue Begegnungen: Marx, Proudhon, Herzen	79
2.6.2. Reichel im Pariser Musikleben	91
2.6.3. 1848: Die Revolutionen in Paris	100
2.6.4. Bakunins Gefangenschaft und Reichels Überwachung	106
2.6.5. Konzerte in Paris und Deutschland	118
2.6.6. Die Ehefrauen: Jetta Meyer, Maria Kasparowna Ern	155

<b>2.7. Rückkehr – Dresden (1857–1867)</b>	163
2.7.1. Das Konservatorium und der Tonkünstlerverein	163
2.7.2. Dreyssigsche Singakademie	174
2.7.3. Pressedebatte um die <i>Harmonielehre</i>	186
2.7.4. Reichel als Kompositionslehrer: Golizyn, Klughardt, Tanejew. Andere Schüler und Schülerinnen	192
2.7.5. Preußisch-österreichischer Krieg und Übersiedlung nach Bern	203
<b>2.8. „Auf freierem Boden“ – Bern (1867–1896)</b>	207
2.8.1. Musikgesellschaft, Cäcilienverein und Liedertafel	207
2.8.2. Musikschule. Neue Schülerinnen und Schüler	233
2.8.3. Kompositionen der Berner Periode	236
2.8.4. Keller, Widmann und die „Schwefelbände“	244
2.8.5. Die „Friedensliga“ und Bakunins Tod	251
2.8.6. Die letzten Jahre	266
<b>2.9. Nachklang</b>	278
<b>3. WERKANALYSEN UND FALLBEISPIELE</b>	283
<b>3.1. Die Gattungsfrage</b>	283
3.1.1. Instrumentalmusik	284
3.1.2. Vokalmusik	285
3.1.3. Opuszählung	286
<b>3.2. Satztechnik</b>	291
3.2.1. Motivik und Instrumentierung	291
3.2.2. Harmonik und Chromatik	311
3.2.3. Kontrapunkt	332
<b>3.3. Text und Kontext</b>	354
3.3.1. Romanzen	354
3.3.2. Musik und Politik	380

<b>4.</b>	<b>POSITIONEN</b>	411
<b>4.1.</b>	<b>Historische Position</b>	411
4.1.1.	Berliner Schule	416
4.1.2.	Weitere Orte und Wirkung	418
4.1.3.	Lebens- und Schaffensperioden	421
<b>4.2.</b>	<b>Ästhetische Position</b>	425
4.2.1.	Allgemeine Thesen	426
4.2.2.	Konkrete Bemerkungen	440
<b>4.3.</b>	<b>Ideengeschichtliche Verbindungen</b>	447
4.3.1.	Philosophische Bezüge	447
4.3.2.	Literaturästhetische Bezüge	466
<b>4.4.</b>	<b>Reichels Musik im Kontext der Jahrhundertmitte</b>	482
<b>4.5.</b>	<b>Zusammenfassung</b>	501
<b>5.</b>	<b>WERKVERZEICHNIS</b>	505
<b>5.1.</b>	<b>Werke mit Opuszahl</b>	505
<b>5.2.</b>	<b>Weitere Werke chronologisch nach Gattung</b>	526
5.2.1.	Instrumentalwerke	526
5.2.2.	Vokalwerke	544
<b>5.3.</b>	<b>Schriften</b>	583
5.3.1.	Musiktheoretische Schriften	583
5.3.2.	Weitere Schriften	583
<b>5.4.</b>	<b>Widmungsträger und -trägerinnen</b>	585
	<b>ANHANG</b>	591
	<b>QUELLENVERZEICHNIS</b>	595
	<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b>	627
	<b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS</b>	631
	<b>PERSONENREGISTER</b>	633



## VORWORT

Im September 2014 stieß ich während der Arbeit an einer musikhistorischen Studie über Michail Bakunin<sup>1</sup> – ausgehend von seiner Begegnung mit Richard Wagner in der Zeit des Dresdner Maiaufstands 1849 – auf den Namen eines weiteren Musikers: *Adolf Reichel*. Die Erwähnung eines mir bis dahin völlig unbekanntem Komponisten sowie des erstaunlichen Faktums einer lebenslangen Freundschaft mit Bakunin zunächst in den Büchern des Anarchismusforschers und Bakunin-Biographen Max Nettlau (1865–1944)<sup>2</sup> weckte sofort mein Interesse aufgrund der musik- wie sozialgeschichtlichen Relevanz, die sein Fall aufzuweisen schien, und regte mich zu weiteren Forschungen an.

Bei ersten Recherchen konnte ich im Internet die 2. Symphonie anhören und einzelne Partituren von Klavierliedern und Kammermusikwerken finden sowie einige biographische Informationen erhalten. Diese waren grundsätzlich von zweierlei Herkunft, und dazwischen gab es keine Verbindung: Die eine Quellengruppe bestand hauptsächlich aus der biographischen Literatur über Michail Bakunin und Alexander Herzen, deren Beziehung zu Reichel darin immer wieder angesprochen wird, während außerdem aber keinerlei musikbezogene Verweise zu finden sind; auf der anderen Seite stand die reine Musik- bzw. musikwissenschaftliche Literatur, in der Reichels Werke und musikalische Aktivitäten thematisiert werden, wogegen jene kulturhistorischen Beziehungen gänzlich ausgespart bleiben.

Allmählich kam ich weiter mit dem Sammeln von Materialien. Nachdem ich Zugang zum gesamten biographischen Nachlass Adolf Reichels im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam erhalten hatte, wandte ich mich an Professor Reinhard Kapp, bei welchem ich früher als Kompositions-

- 1 In der Zwischenzeit ist ein einschlägiges Buch von mir 2016 in griechischer, 2017 in deutscher Ausgabe erschienen mit dem Titel *Der Gesang der Okeaniden. Michail Bakunin und die Musik*, Wien 2017, welches einen Teil dieser Rechercheergebnisse enthält.
- 2 Etwa in: Max Nettlau, *Michael Bakunin. Eine biographische Skizze. Mit Auszügen aus seinen Schriften und ein Nachwort von Gustav Landauer*, Berlin 1901, S. 6, 8, 12; ders., *Der Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin. Seine historische Entwicklung in den Jahren 1859–1880*, Münster 1993 (Geschichte der Anarchie 2), S. 25, 49; ders., *A Short History of Anarchism*, London 1996, S. 96, 398.

student an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien hochinteressante Vorlesungen gehört hatte, der für das Thema großes Interesse zeigte und mich als Doktoranden aufnahm.

Gleichzeitig hatte ich das Glück, in Kontakt mit Max Sommerhalder und Regina Reichel, einer Nachfahrin Adolf Reichels, zu kommen, welche bis Ende des Jahres 2015 den gesamten kompositorischen Nachlass besaßen. Nach einer Korrespondenz, die mir bereits sehr hilfreich war, bekam ich im Februar 2015 die Möglichkeit, das damals noch in Privatbesitz befindliche Notenarchiv Adolf Reichels erstmals einzusehen und eine Auswahl von Manuskripten zu kopieren.

Reichels Werke waren hauptsächlich in Bibliotheken in Deutschland (Staatsbibliothek zu Berlin/ SLUB Dresden/ Bayerische Staatsbibliothek/ Landesarchiv Baden-Württemberg) und in der Schweiz (NB Bern/ UB Basel) zu finden. Auch die BnF in Paris verwahrt mehrere Werke. Besonders zu nennen aber sind die erwähnten Manuskripte aus der Sammlung der Ururenkelin Regina Reichel Sommerhalder in Astano (Schweiz), die im November 2015 der Bibliothek der Hochschule der Künste Bern übergeben wurden. Reichels persönlicher Nachlass und die meisten biographisch und kulturgeschichtlich bedeutsamen Materialien befinden sich im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam (IISG, Adolf Reichel Papers). Andere Primärquellen über Reichel liegen im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien und im Bürgerarchiv Oberburg. Als wichtige Sekundärliteratur ist Folgendes zu erwähnen: die historischen Studien über Michail Bakunin von Max Nettel, Juri Steklow, Ricarda Huch, Josef Pfitzner, Arthur Lehning und Wolfgang Eckhardt sowie Michel Mervauds Ausgabe der *Briefe Bakunins an Adolf Reichel und Adolf Vogt*, die Memoiren Alexander Herzens, verschiedene Einträge in Lexika und Musikzeitschriften, wie jene von Edgar Refardt und Jürgen Völckers, sowie einige Referenzen in historischen oder analytischen Büchern wie der Artikel *Phantome. Aus den Papieren Adolf Reichels* von Jaap Kloosterman oder Susan Youens' Analyse eines Heine-Lieds von Reichel (op. 13, Nr. 2). Die einzigen Tonaufnahmen von Werken Reichels liegen beim Schweizer Radio und Fernsehen (*Drei Lieder von J. Mayrhofer, Preludio, Adagio e Variazioni*) und dem Norddeutschen Rundfunk (2. Symphonie). Inzwischen sind diese drei sowie zwei neuere Aufnahmen (die Streichquartette op. 8 und *Der Spaziergang*) im Internet abrufbar.

Nun begann die bestimmende Phase der Forschung, die Sammlung und intensive Untersuchung der Primär- und Sekundär-Quellen, die sich von politisch-historischen und musikwissenschaftlichen Büchern und Aufsätzen über Zeitungsartikel und Radioaufnahmen bis hin zu Polizeiakten zu einem reichen Materialbestand erweiterten. In einem Exposé wurden Thema, Ziel, Struk-

tur und Methoden des Projekts genauer umrissen. Während der Ausarbeitung wurde der Umfang des Themas und des Quellenbestands nochmals wesentlich ausgeweitet und die nach und nach erstellten Einzelanalysen ermöglichten einen konkreteren Blick auf die Sache.

Der vorliegende Band gliedert sich in drei Abschnitte. Der erste Teil (Biographie) stellt die Ergebnisse der quellenkundlichen Recherche vor. Nach Vergleich und Auswertung der Quellen und der Fixierung und Kontextualisierung der gewonnenen Daten wurden die Informationen in einheitlicher Form zusammengestellt. Insbesondere wurde versucht, die Autorenperspektive zu ermitteln und zu interpretieren. Darüber hinaus wurden allgemeinere Entwicklungen berücksichtigt, die einen breiteren Blick auf Themen, Zusammenhänge, Ereignisse, Vernetzungen, Personen usw. ermöglichten. Im zweiten Teil folgt die musikalische Analyse, welche eine detailliertere Einsicht in das Reichelsche Komponieren ermöglicht. Hier wurden ausgewählte Werke kompositionstechnisch nach verschiedenen Parametern untersucht. Der dritte Teil positioniert Reichel in einem breiteren historischen wie ästhetischen Kontext durch Beschreibungsmodelle wie Generation, Epochencharakteristika, Ideengeschichte, intellektueller Umkreis usw. und hebt die Besonderheiten seines Falls hervor. Längere Zitate – vorwiegend aus Reichels unveröffentlichten Schriften<sup>3</sup> – sind als eigene Absätze ohne Anführungszeichen in kleinerer Type eingerückt. Schließlich folgt ein vollständiges Verzeichnis seiner Kompositionen und musikliterarischen Arbeiten.

Vielen Stellen und Personen habe ich meinen Dank abzustatten, zunächst möchte ich mich bei Professor Reinhard Kapp bedanken, unter dessen Betreuung diese Arbeit strukturell wie inhaltlich bereichert zustande gekommen ist, ebenso bei der Zweitbetreuerin Professorin Birgit Lodes für wertvolle

3 Die längeren handschriftlichen Manuskripte (Texte), *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel* sowie *Allgemeines und Besonderes über musikalische Form und Formen*, sind von Reichel selbst paginiert. Die Lebenserinnerungen sind auf 39 – eigentlich 38 – nummerierten (meist) vierseitigen Bögen geschrieben. (Der Bogen nach Nr. 26 ist ursprünglich mit Nr. 28 bezeichnet; diese Nummerierung wurde mit Bleistift durchgestrichen und auf 27 korrigiert. Der Bogen enthält nur zwei (eigentlich drei) Seiten – die zweite davon in zwei Fassungen. Die darauffolgende Bogennummer ist 29. Nr. 39 enthält nur die letzte von insgesamt 147 Seiten). Dementsprechend wurden im Buch die von Reichel geschriebenen Bogennummer (1–27 und 29–39) beibehalten und die einzelnen Seiten in Form von S. 1a, S. 1b, S. 1c, S. 1d, S. 2a, S. 2b etc. (S. 28 wurde ausgelassen) angegeben. Die Formenlehre ist durchgehend paginiert (zwei Seiten der insgesamt 138 Seiten sind mit Nr. 47 gekennzeichnet und daher im vorliegenden Buch als S. 47a und S. 47b angegeben). Im selben Heft befindet sich der 10-seitige unpaginierte Text *Nachträgliche Bemerkung* [...]. Verweise auf die unpaginierten *Agentia Genevois* und *Verzeichniss meiner Compositionen* wurden im Buch nach Datums- bzw. Nummereintrag angegeben.

Hinweise und Vorschläge sowie methodisch nützliche Lehrveranstaltungen im Rahmen des PhD-Studiums. Weiters möchte ich besonders Max Sommerhalder und Regina Reichel danken, die selbst mit Katalogisierung, Noteneditionen und Presseartikel zur Reichel-Forschung beitragen, mir den Zugang zu Reichels kompositorischem Nachlass ermöglichten und stets eine exzeptionelle Hilfe bei meiner Recherche waren. Für sprachliche Hilfen bedanke ich mich ganz herzlich bei Professor Reinhard Kapp, Max Sommerhalder, Regina Reichel, Rita Krebs und Philipp Mock. Für ihre Hilfe bei den Übersetzungen aus dem Französischen möchte ich Max Sommerhalder und Nico Enna danken, für die Übersetzungen aus dem Russischen Peter Scholz und Pavel Kavrigin. Weiteren Dank möchte ich allen Bibliothekar\_innen, Archivar\_innen und Mitarbeiter\_innen in den Archiven und Bibliotheken, welche ich für die vorliegende Arbeit genutzt habe (IISG Amsterdam, HKB Bern, NB Bern, SLUB Dresden, Musikbibliothek Leipzig, Landesarchiv Baden-Württemberg, Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, UB Wien, ÖNB Wien, Anarchistische Bibliothek und Archiv Wien), für ihre Hilfsbereitschaft und die ausgezeichnete Zusammenarbeit aussprechen.

Schließlich wäre ohne die finanzielle Hilfe des Instituts für Musikwissenschaft und Interpretationsforschung der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, der Universität Wien und der Adolf-Reichel-Society die Drucklegung nicht möglich gewesen. Herausgeberin und Herausgeber der *Wiener Veröffentlichungen zur Musikwissenschaft* Birgit Lodes und Michele Calella danke ich sehr für die Aufnahme in die Reihe und editorische Betreuung, Carolin Ratzinger für das ausführliche Lektorat sowie den Mitarbeiter\_innen des Verlags Hollitzer für ihr Engagement bei der Herstellung des Bandes.

Wien, 2023  
Jannis Mallouchos

# 1. EINLEITUNG

Adolf Reichel (1816–1896) ist ein Unbekannter. Der Artikel des Historikers Jaap Kloosterman, mit ersten Mitteilungen von Dokumenten aus Reichels Nachlass, trägt den Übertitel „Phantome“.<sup>1</sup> Tatsächlich ist Reichel für die Historiographie eine jener Personen, die sich im Schatten der Geschichte aufhalten und bestenfalls als Nebendarsteller hinter den Hauptfiguren wirken. Die auffindbaren Informationen sind ziemlich spärlich und weit verstreut. Reichel ist derzeit zumeist eine vorläufige Erläuterung in einer Fußnote wert, öfters sogar in nicht auf Musik bezogener Literatur, etwa in Biographien über Michail Bakunin. Man könnte sagen, dass Reichel, nachdem er für die Musikgeschichte der Vergessenheit anheimgefallen war, in dieser biographisch-historischen Literatur eine Art von Überleben fand. Im aktuellen Musikschritttum ist er ebenso schwierig zu finden. Die *MGG* etwa erwähnt ihn einige Male, aber immer beiläufig in den Artikeln „Bern“<sup>2</sup>, „Meiningen“<sup>3</sup>, „Golicyń“<sup>4</sup>, „Klughardt“<sup>5</sup>, „Taneev“<sup>6</sup>. Dies lässt Raum für das Wiederentdecken des Komponisten von einem heutigen Standpunkt aus. Inwiefern lohnt es sich aber, ihn wiederzuentdecken?

Hier stellt sich die Aufgabe, überhaupt erstmals ein ausführliches Porträt des Menschen und Künstlers Adolf Reichel zu zeichnen, basierend auf dem verfügbaren musikalischen und biographischen Material sowie auf weite-

1 Jaap Kloosterman, „Phantome. Aus den Papieren Adolf Reichels“, in *Kein Nachruf! Beiträge über und für Götz Langkau*, hrsg. von Ursula Balzer, Heiner M. Becker und Jaap Kloosterman, Amsterdam 2003, S. 64–69.

2 Kurt von Fischer, Art. „Bern“, in *MGG*, Bd. 1, Kassel 1949, Sp. 1769; Kurt von Fischer/ (Hanspeter Renggli), Art. „Bern“ (1994/2016), in *MGG Online* <<https://www.mgg-online.com/mgg/stable/12208>> (4.1.2019).

3 Herta Müller/(Günther Kraft), Art. „Meiningen“ (1996/2016) in *MGG Online* <<https://www.mgg-online.com/mgg/stable/53037>> (4.1.2019).

4 Albrecht Gaub (Ernst Stöckl), Art. „Golicyń, 2. Jurij Nikolaevič“, in *MGG<sup>2</sup>*, Personenteil, Bd. 7, Kassel, 2007, Sp. 1272.

5 Christoph Hust, Art. „Klughardt, August (Friedrich Martin)“, in *MGG<sup>2</sup>*, Personenteil, Bd. 10, Kassel 2007, Sp. 317.

6 Albrecht Gaub, Art. „Taneev“ (2006/2016), in *MGG Online* <<https://www.mgg-online.com/mgg/stable/23900>> (4.1.2019).

ren direkt oder indirekt auf ihn bezogenen Quellen. Dieses Material umfasst etwa 100 von vielleicht 300 tatsächlich geschaffenen und um die 230 erhaltenen Kompositionen, sowohl in gedruckter Form, als auch als Manuskripte von Orchester-, Kammermusik- und Klavierwerken, einer Oper, Chorwerken und Klavierliedern. Reichel hinterließ auch zwei musiktheoretische Werke – eine Harmonie- und eine Formenlehre –, eine Autobiographie, Gedichte, weitere Schriften und verschiedene biographische Aufzeichnungen sowie Korrespondenz und ein Tagebuch. Außerdem sind verschiedene Referenzen in einem breiten Bestand von Büchern, Artikeln, Musikkritiken, Lexika, Presse u. a. zu entdecken.

Reichel war tätig in fast allen Gebieten der Musik: als Komponist, Dirigent, Pianist, Musiktheoretiker und Kompositionslehrer sowie als Lehrer für Klavier und Gesang. Er war unter anderem auch Direktor der Dreyssigschen Singakademie in Dresden sowie des Cäcilienvereins in Bern, wo er zudem die Stellen des Direktors der Musikgesellschaft (1867–1884) und der Musikschule (bis 1888) innehatte. Mehrere seiner zahlreichen Werke wurden zu seinen Lebzeiten von bekannten Musikverlegern gedruckt.

Quellen für die Biographie Reichels sind also vorhanden, aber sie unterscheiden sich in Inhalt und Umfang, ihrer Ergiebigkeit für verschiedene Fragestellungen und dem Kontext, in welchem sie stehen. Die Laufbahn zeichnen jedoch nur die Lebenserinnerungen nach sowie das Tagebuch, welches sich allerdings auf das Jahr 1844 beschränkt. Bei diesen beiden Hauptquellen ist zudem die damalige Lage des Verfassers besonders in Betracht zu ziehen. Im ersten Fall schreibt Reichel 1892 aus der Position des sein Leben Resümierenden heraus, der auf ein ganzes Œuvre, eine Karriere und verschiedene Ämter zurückblickt und sein Leben aus einer zeitlichen Distanz und in versöhnlicher Haltung Revue passieren lässt, als er diese Schrift mehr oder weniger bewusst an die Öffentlichkeit richtet, während es sich im zweiten Fall um die persönlichen Aufzeichnungen eines 28-jährigen Komponisten handelt, der noch keine Stellung einnimmt, als Künstler noch kaum in die Öffentlichkeit getreten ist und nicht gerade Anerkennung genießt. Daher ist er viel spontaner, unsicherer und, in der Atmosphäre seines Kreises und der Vormärzperiode befangen, in seinen Äußerungen viel offener. Dies sollte man immer mit bedenken, auch wenn wegen des Fehlens anderer Quellen dieses Umfangs ein größerer Teil der hier vorgelegten Biographie sich weitgehend auf Reichels Autobiographie stützen musste. Eine dritte mehr oder weniger autobiographische Quelle ist Reichels im Herbst 1893 in der Zeitung *La Révolte* auf Französisch erschienener Artikel über Bakunin. Ferner finden sich vielfach Informationen in der politischen bzw. allgemein historischen Literatur, die aber naturgemäß nicht in erster Linie auf die Person Reichels fokussiert ist – vor allem im Fall der

auf Bakunin oder Herzen bezogenen Forschung – und wenig oder kaum den künstlerischen Aspekt der Figur berücksichtigt. Andererseits beschränkt sich die musikbezogene Literatur auf vorläufige Erwähnungen der Ausbildung, der beruflichen Tätigkeit und einiger Kompositionen. Einige Zeitungsartikel bieten Momentaufnahmen der Rezeption anlässlich von Kompositionen und Konzerten. In der Korrespondenz finden sich Belege für Kontakte sowie persönlichere oder direktere Aussagen zu verschiedenen Themen. Die Polizeiakten bestätigen den Umgang mit Revolutionären sowie Reichels Überwachung durch die Behörden.

Die Generation Adolf Reichels beginnt um die Zeit des Wiener Kongresses und der damit verbundenen Restaurationsversuche, erlebt den Ausgang der 1830er Revolutionen und in ihrer vollen Jugend insbesondere die Atmosphäre des Vormärz und die Revolutionen von 1848/1849. Die nachfolgende 20-jährige Reaktion führte schließlich zum Deutsch-Französischen Krieg von 1871 und zur Pariser Kommune. Die Generation stirbt spätestens mit dem Fin de Siècle und der Jahrhundertwende aus. Die bekanntesten Komponist\_innen und Musiker\_innen, die Reichels Geburtsdatum 1816 näher stehen, sind die älteren Franz Liszt (\*1811), Richard Wagner, Giuseppe Verdi und Charles-Valentin Alkan (\*1813) und die jüngeren Charles Gounod (\*1818), Clara Schumann (\*1819), und Henri Vieuxtemps (\*1820). Reichel sah sich als Fortsetzer der Tradition von der Wiener Klassik über Felix Mendelssohn Bartholdy bis zu Frédéric Chopin. Seine musikalische Sprache weist noch deutlichen Beethoven-Einfluss auf und zeigt darüber hinaus Ähnlichkeiten mit Robert Schumann, manchmal sogar mit Johannes Brahms, jedoch in einem helleren und verhalteneren Stil. Jedenfalls steht Reichel den klassizistischen Romantikern wie Mendelssohn näher, er war weder Anhänger von Schumann oder Brahms noch einer der Ästhetik der Neudeutschen Schule. Er gehört einer Tendenz im 19. Jahrhundert an, die noch von der Klassik geprägt ist; als Schüler von Siegfried Dehn in Komposition und Musiktheorie, wie etwa auch Michail Glinka und Anton Rubinstein, im Klavierspiel von Ludwig Berger, wie Felix Mendelssohn Bartholdy und Wilhelm Taubert, ist Reichel eher der konservativen Schule zuzurechnen, auch wenn er sich von Chopin anregen ließ, den er als Komponisten und Pianisten zutiefst bewunderte.

Reichel begegnete persönlich einigen der interessantesten Figuren des Jahrhunderts, darunter Frédéric Chopin und Charles Gounod, Michail Bakunin, Alexander Herzen, Pierre-Joseph Proudhon und Karl Marx, Georg Herwegh, Iwan Turgenjew und Friedrich Schleiermacher. Solche Kontakte blieben nicht ohne Wirkung auf ihn und nicht ohne politische Konsequenzen, dennoch blieb er auch politisch vergleichsweise moderat und zurückhaltend und diente stets asketisch seiner Kunst. Adolf Reichel ist dennoch auch als interkultureller

Akteur von Interesse. Er stammte aus Westpreußen und lebte hauptsächlich in Paris, Dresden und Bern, reiste aber auch durch Zentral- und Nordwesteuropa bis nach London. In Frankreich trat er in Interaktion mit verschiedenen Komponisten und Interpreten, vertonte französische Texte und erlebte die Revolution von 1848 in einem Netzwerk von aktiven Revolutionsteilnehmern. In der Schweiz verbrachte er den Großteil seines Lebens, kam in Kontakt zu Literaten und Politikern und entwickelte eine Vorliebe für die schweizerische Poesie. Eine besondere Beziehung hatte Reichel zu Russland, durch Familie, Freunde, Schüler und ihm wichtige Werke. Außer der Gattin Maria Ern ist die enge Freundschaft mit Michail Bakunin und Alexander Herzen dafür charakteristisch; Reichel wird als biographische Quelle für die Genannten geschätzt, umgekehrt sind viele Informationen über den Komponisten außerhalb der musikalischen Literatur zu finden. Die Präsenz der verschiedensten Revolutionäre in Reichels Leben und die Intensität der Interaktion mit ihnen sind für die Musikgeschichte wohl ein einmaliger Fall. Aber auch andere zeitgenössische autobiographische Schriften liefern interessante Facetten einer Außenansicht. Beispielfhaft zu erwähnen sind hier die Erinnerungen von Maria Ern und Alexander Herzen.

Die Hauptquellen für die Biographie Reichels enthalten die „Adolf Reichels Papers“ am IISG Amsterdam. Die wesentliche Problematik für die Rekonstruktion der Biographie aus diesen Quellen besteht darin, dass es hier um zwei Ego-Dokumente handelt, welche freilich immer nur ein subjektives Narrativ der Geschichte bieten können. Um dieses Problem zu überwinden, wurden, wo es möglich war, weitere Primärquellen zum Vergleich herangezogen, etwa Briefe, Memoiren anderer Akteure oder Presseartikel wie auch Sekundärquellen musik- wie sozialhistorischer Art. Um eine belastbare Interpretation der Hauptquellen zu ermöglichen, wird stets versucht, diese Hindernisse zu berücksichtigen bzw. es wurde der spezielle Status der jeweiligen Äußerung hervorgehoben, kommentiert und der musikhistorische bzw. individuelle Kontext der gerade vertretenen Position ermittelt.

Um zu einer überschaubaren und dennoch repräsentativen Auswahl der Fallbeispiele zu gelangen, war eine Beschränkung notwendig. Die ausgewählten Werke sind meistens solche, welche gedruckt oder in neueditierten Partituren vorliegen. Diese Entscheidung beruht auf zwei Gründen: a) einem pragmatischen: Diese Partituren sind leichter lesbar als von Hand geschriebene, und b) diese Werke gehören entweder zu den gezählten Opera bzw. sind größere Orchesterwerke (wie die zwei Symphonien und die Ouvertüre *Arnold von Brescia*), d. h. sie nehmen den Anschauungen der Zeit entsprechend bereits eine mehr oder weniger herausgehobene Stellung innerhalb der Kompositionen ein und sind somit als repräsentative Beispiele zu behaupten. Die konkrete Aus-

wahl der Werke ergab sich schließlich aus ihrer Relevanz für die Untersuchung unter den jeweiligen Parametern, hinzu kamen Vergleiche mit zeitgenössischen Parallelvertonungen bzw. mit analogen kompositorischen Problemen in der Instrumentalmusik anderer Komponisten.

Die Hauptaufgabe im Kapitel über die ästhetischen Positionen bestand darin, Reichel als Teil einer historischen Epoche zu bestimmen, nach Analogien aus der Zeit zu suchen sowie nach Charakteristika und Eigenschaften, die im Allgemeinen oder speziell für Reichel von Bedeutung sind, um das Historische im Individuellen und vice versa darzustellen. Zur Orientierung dienten dabei das Generationsmodell, aber auch Reichels Wirken an den verschiedenen Orten und in den verschiedenen sozialen Netzwerken. Im zweiten Teil des Kapitels werden dann zunächst Reichels ästhetische Positionen dargestellt und mittels Vergleich mit anderen Theoretikern (insbesondere Hanslick) induktiv entwickelt und breiter gefasst. Darauf folgt eine ideengeschichtliche Untersuchung dieser Positionen – die sich ebenso in Reichels persönlichem Umfeld wie in den Textvorlagen zu seinen Werken widerspiegeln –, welche den historischen Aspekt dieser Einflüsse auf die Person Reichels veranschaulicht. In dieser Hinsicht erscheinen auch thematische Bereiche in Reichels Vertonungen relevant, in denen sich ein merkwürdiges Nebeneinander von politischen und religiösen Themen zeigt, welches aber in einer tieferen Schicht betrachtet wiederum Verbindungen erkennen lässt. Die Erstellung des Werkverzeichnisses schließlich erfolgte durch Kombination und Vergleich der bereits vorhandenen Kataloge (Reichels *Verzeichniss meiner Compositionen*, RISM-Inventar, u. a.) wie auch durch Einbeziehung der Informationen aus der historischen Recherche, die zur Klärung der Werkdaten verhalf, etwa bei einigen Verwirrungen hinsichtlich Opuszahlen, Daten, Titeln, Textautoren, Besetzungen, Widmungen usw. Somit liegt erstmals ein vollständig bearbeiteter Katalog von Reichels Kompositionen vor.



## 2. BIOGRAPHIE

### 2.1. FRÜHE JUGEND – PREUSSEN (1816–1829)

#### 2.1.1. Herkunft und Familie. Graudenz

Adolf Johann Heinrich Reichel wurde am 30. August 1816 in Tursnitz (Tursnice) im Landkreis Graudenz (Grudziądz) im damaligen Westpreußen (heute Polen) geboren.<sup>1</sup> Die ältesten erhaltenen Informationen über seine Familie betreffen seine Urgroßeltern mütterlicherseits. Der Urgroßvater Jakob Worff († 1774) war 1772 zweiter Bürgermeister von Graudenz. Er war verheiratet mit Anna Maria Sanden (1713–1793). Adolf Reichels Großeltern mütterlicherseits waren Marie Elisabeth Worff<sup>2</sup> (um 1754–1811) und Ehregott Ludwig Hanisch (1751–1831), Sohn eines evangelischen Predigers in Konitz (Chojnice) und Jurastudent, der später Amtsrat und *Auditeur* in Graudenz wurde.<sup>3</sup>

Der Großvater väterlicherseits Johann August Reichel (geb. 1752?)<sup>4</sup> stammte aus Sachsen, war Kaufmann in Danzig und von 1772 bis 1777 im Auftrag Friedrichs II. als „geheimer Kommerzien- und Kommissionsrat“ im Getreide-

- 1 Zivilstandsregister der Gemeinde Oberburg BE, Bd. II, S. 163, Eintrag „*Reichel, Johann Heinrich Adolf*“. Zivilstandsamt Kreis Emmental, Langnau im Emmental, Schweiz; IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel*, Bern 1892, S. 1a; einige Autoren schreiben Adolf Reichel das falsche Geburtsjahr 1820 zu, so z. B. Edgar Refardt in seinem Reichel-Artikel im *Historisch-biographischen Musikerlexikon der Schweiz* (1928) oder seltener das Jahr 1817, so z. B. der Artikel über Reichel im *Biographical Dictionary of Musicians* von Theodore Baker (1919).
- 2 Gerhard Meyer, „Ahnenliste der Geschwister Gerhard, Johanna und Walter Meyer“, in *Deutsches Familienarchiv. Ein genealogisches Sammelwerk*, Bd. 15, Neustadt an der Aisch 1960, S. 270, 297; Erich Pohl, „Aus längst vergangenen Zeiten. Aufzeichnungen und Erinnerungen der Mathilde Scharlock“, in *Der Westpreuße* 44 (1992), Nr. 21, S. 6.
- 3 Dorothee Haedicke, „Die Westpreußerin Käthe Schirmacher – Kämpferin für das politische Wahlrecht der Frau“, in *Westpreußen Jahrbuch* 48 (1998) hrsg. von Hans J. Schuch, S. 41; Erich Pohl, „Aus längst vergangenen Zeiten. Aufzeichnungen und Erinnerungen der Mathilde Scharlock“, in *Der Westpreuße* 44 (1992), Nr. 21, S. 6.
- 4 Karlheinz Gerlach, *Die Freimaurer im Alten Preußen 1738–1806. Die Logen in Pommern, Preußen und Schlesien*, Innsbruck 2009, S. 500.

handel mit Polen tätig.<sup>5</sup> Er „sollte das aufgekaufte Getreide nach Fordon und Graudenz schaffen“.<sup>6</sup> Das war in der Zeit der ersten Teilung Polens, als die preußische Regierung „durch Handelsprivilegien und -vergünstigungen Danziger Kaufleute in den Vorstädten anzusiedeln suchte.“<sup>7</sup> Kurz vor jener Zeit war Johann August Reichel – nach Maria Ern's<sup>8</sup> *Erinnerungen*<sup>9</sup> – auf Einladung seines Bruders von Sachsen nach St. Petersburg gereist, doch als er dort ankam, war der Bruder verstorben. Da Johann Augusts Anspruch auf den Nachlass des Bruders von den russischen Behörden nicht anerkannt wurde, fuhr er nach Westpreußen,<sup>10</sup> wo er 1787 von einem Benediktinerinnenkloster das Gut Tursnitz in Erbpacht erwarb.<sup>11</sup> Beide Familien waren protestantisch.<sup>12</sup> Die Vorfahren der Familie Hanisch waren Anhänger des Pietismus.<sup>13</sup> Großvater und Vater Reichel gehörten auch der Freimaurerloge in Graudenz an.<sup>14</sup>

Adolfs Vater Carl Maximilian Reichel wurde am 5.8.1777(?)<sup>15</sup> in Ohra bei Danzig geboren<sup>16</sup> und übernahm das Gut Tursnitz von seinem Vater.<sup>17</sup> Er starb

5 J. D. E. Preuss, *Urkundenbuch zu der Lebensgeschichte Friedrichs des Grossen, 5. Theil*, Berlin 1834, S. 220, 222; August Skalweit, *Die Getreidehandelspolitik und die Kriegsmagazinverwaltung Preußens 1756–1806* (Acta Borussica: Die einzelnen Gebiete der Verwaltung: Getreidehandelspolitik, Bd. 4), Berlin 1931, S. 84.

6 Rudolf Damus, *Die Stadt Danzig gegenüber der Politik Friedrich's des Grossen und Friedrich Wilhelm's II.*, (Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins, H. 20), Danzig 1887, S. 70.

7 Hans-Jürgen Bömelburg, *Zwischen polnischer Ständegesellschaft und preussischem Obrigkeitsstaat*, München 1995, S. 386, Fortsetzung des Zitats: „Bekannt ist der Geh. Kommerzienrat Reichel, der im Auftrag Friedrichs II. in Polen Getreide einkaufte [...]“.

8 Die Gattin Adolf Reichels. Siehe unten (Kap. 2.6.6.).

9 IISG: Adolf Reichel Papers, ‚Aus meinem Leben‘, von Marija Kasparovna Reichel-Ern [5 S.], o. J. [diese handschriftlichen Blätter auf Deutsch sind nicht mit den russischen (publizierten) *Memoiren* (siehe unten) von Maria Ern zu verwechseln].

10 IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel* (Typoskript), Palma de Mallorca 1981, S. 2.

11 Xaver Froelich, *Geschichte des Graudenzner Kreises*, Bd. 1, Danzig 1884, S. 348.

12 IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel* (Typoskript), Palma de Mallorca 1981, S. 3.

13 Ruth Hoevel, „Ausgewählte Quellen zur Politik und Geistesgeschichte Ostmitteleuropas aus der Genealogie von Meta Meyer geb. Braukmann“ (Besprechung), in *Zeitschrift für Ostforschung*, Bd. 32 (1983), S. 413.

14 Karlheinz Gerlach, *Die Freimaurer im Alten Preußen 1738–1806. Die Logen in Pommern, Preußen und Schlesien*, Innsbruck 2009, S. 500.

15 IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel*, Bern 1892, S. 4a; Karlheinz Gerlach, *Die Freimaurer im Alten Preußen 1738–1806. Die Logen in Pommern, Preußen und Schlesien*, Innsbruck 2009, S. 500.

16 IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel* (Typoskript), Palma de Mallorca 1981, S. 2.

17 A. F. Blech, *Geschichte der siebenjährigen Leiden Danzigs von 1807 bis 1814*, 1. Theil, Danzig 1815, S. XXIII.

1858.<sup>18</sup> Julia (Juliane) Hanisch wurde am 24.8.1785 in Graudenz geboren. Die beiden heirateten im Jahr 1804.<sup>19</sup> Sie erlebten die Zeit der Napoleonischen Kriege von 1807 bis zum Wiener Kongress und der Restauration von 1815, welche ihre heimatlichen Gebiete unter preußische Herrschaft stellte. 1817, ein Jahr nach der Geburt Adolf Reichels, starb seine Mutter, und im folgenden Jahr heiratete Maximilian Reichel deren Schwester Henriette Emilie Hanisch (1793–1883).<sup>20</sup> Maria Ern erwähnt das häufige und lebendige Musizieren der Familie in Tursnitz. Sie beschreibt die Mutter als „sehr musikalisch“, mit „einer schönen Stimme“ begabt, sowie Adolfs älteste Schwester Mathilde als „sehr künstlerische Natur“.<sup>21</sup> Dies, wie auch die musikalische Ader des Vaters Maximilian, wird durch die *Erinnerungen* von Gustav Adolf Borrmann (1813–1905), Gymnasiallehrer in Graudenz, Laienmusiker und Schulfreund Adolf Reichels,<sup>22</sup> bestätigt. Diesem Gustav Borrmann sind Reichels *Vier Lieder* op. 22 (Dresden um 1860) gewidmet. Ferner hatte Borrmann eine familiäre Beziehung mit Reichel, durch die Ehe des Sohns Moritz Reichel mit seiner Tochter Marie Agnes Justine (\*1850).<sup>23</sup>

Maximilian Reichel war ein tüchtiger Landwirt, dabei zurückhaltend und förmlich. Er war mit zwei Töchtern des Amtsrates Ehregott Ludwig Hanisch auf Bialochowo verheiratet. Der Verkehr zwischen unseren Familien war herzlich. Die Musik bildete das Bindeglied. Sie fand in Tursnitz eine mehr als gewöhnliche Pflege. Herr Reichel war ein guter Sänger, der größten Wert darauf legte, seine Kinder durch guten Musikunterricht bilden zu lassen. Seine Tochter, Mathilde, die den Hauptmann Lindenberg in erster Ehe geheiratet hatte und dann den Graudenzener Apotheker Scharlock, war eine ebenso glänzende Pianistin wie Schriftstellerin. Ihr Bruder Adolph Reichel hatte einen Namen als Komponist

- 18 *Verein für Computergenealogie*. V./Max Reichel <<http://gedbas.de/person/show/1074153323>> (28.6.2017); IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel*, Bern 1892, S. 31d.
- 19 *Deutsches Familienarchiv* <<http://forum.ahnenforschung.net/archive/index.php/t-12985-p-12.html>> (28.6.2017).
- 20 „Verlobungs- und Heirats- Anzeigen“, in *Beilage zum 65. Stück der Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachsen* (1818), Nr. 65, 30. Mai, S. 3 (o. S.); Gerhard Meyer, „Ahnenliste der Geschwister Gerhard, Johanna und Walter Meyer“, in *Deutsches Familienarchiv. Ein genealogisches Sammelwerk*, Bd. 15, Neustadt an der Aisch 1960, S. 305.
- 21 IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel* (Typoskript), Palma de Mallorca 1981, S. 3.
- 22 Jerzy Marian Michalak, „Wir leben in aller Stille unserem Amte‘ – Die Musik am Danziger Gymnasium 1817–1914“, in *Universität und Musik im Ostseeraum*, hrsg. von Ekkehard Ochs, Peter Tenhaef, Walter Werbeck u. a., Berlin 2009 (Greifswalder Beiträge zur Musikwissenschaft, Bd. 17), S. 79; Erich Pohl, „Aus längst vergangenen Zeiten. Aufzeichnungen und Erinnerungen der Mathilde Scharlock“, in *Der Westpreuße* 44 (1992), Nr. 21, S. 8.
- 23 IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel*, Bern 1892, S. 38b.

## 2. Biographie

und war Musikdirektor in Bern. Mit ihnen und dem Vater musizierte meine Mutter, wenn wir beisammen waren. Lieder und Arien, Terzette und Duette der verschiedensten Opern erfüllten dann das Gutshaus.<sup>24</sup>

In diesem Umfeld verbrachte Adolf Reichel seine frühe Jugend in Tursnitz. In der „Zeit des langen Friedens“,<sup>25</sup> wie Reichel den Zeitraum zwischen dem Ende der Napoleonischen Kriege und der Restauration von 1815 einerseits und den Revolutionen 1848/49 andererseits nennt, konnte er die Einflüsse der klassischen bürgerlichen Hochkultur auf das häusliche Gutsleben genießen. Aber auch außerhalb des Gutshauses, bei den öffentlichen Festen der kleinen Feudalgesellschaft der Umgebung, boten sich Gelegenheiten zu frühen Musikerlebnissen, die in den Erinnerungen der Schwester Mathilde Reichel (1804–1879)<sup>26</sup> an das Gut ihrer Großeltern in Burg Belchau (Białochowo) so beschrieben werden:

Das Erntefest wurde erst gefeiert, wenn die Ernte vorüber und der Acker für das nächste Jahr bestellt war. Am Abend vor dem Fest hörte man den Gesang der Arbeiter der immer näher kam. Die einfache, unmelodische, wenn nicht gar rohe Musik stammte gewiß noch aus uralten Zeiten. Sie wurde unisono von jung und alt, Männern und Frauen gesungen, und in diesen Tönen, dem sich stets gleichbleibenden Rhythmus, bewegte sich der Gesang, zu welchem das Volk den Text unter Scherzen und Lachen improvisierte. Es wurde polnisch gesungen, doch sollte es sich um Lob und Tadel über die Herrschaft, den Wirtschaftler und die Köchin handeln. [...] Dann am Sonntag, wurden von der Guts-herrschaft einige Dorfmusikanten bestellt – in meiner Jugend gehörte noch der Hackbrettspieler dazu. Sie ließen sich schon am frühen Nachmittag hören. Nun versammelte sich das ganze Dorf auf dem Gutshofe und machte einen großen Umzug.<sup>27</sup>

Adolf Reichel war nach Carl, Mathilde und Clara das vierte Kind aus erster Ehe und hatte noch vier Geschwister aus der zweiten, von denen die Namen Julie, Pauline<sup>28</sup>, Eugenie und Bernhard<sup>29</sup> überliefert sind. Wie bei Gutsbesitzern damals üblich, schickte Maximilian Reichel seine Söhne in die benachbarten größeren Provinzstädte zum Studieren.

24 Gerhard Meyer, „Westpreußisches Gutsleben in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts“, in *Ostdeutsche Familienkunde* 3/10–12 (1962–1964), S. 110–111.

25 IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel*, Bern 1892, S. 1b.

26 Erich Pohl, „Aus längst vergangenen Zeiten. Aufzeichnungen und Erinnerungen der Mathilde Scharlock“, in *Der Westpreuße* 44 (1992), Nr. 21, S. 6.

27 Ebd., S. 7.

28 IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel*, Bern 1892, S. 32a.

29 IISG: Adolf Reichel Papers, *Agenda Genevois 1844*, Eintrag vom 8.4.

**2.1.2. Erster Musikunterricht und Schuljahre. Elbing, Danzig, Thorn**

Christian Theodor Brandt (†1838),<sup>30</sup> Kantor an der Marienkirche in Elbing, war der erste Lehrer und Musiklehrer des siebenjährigen Reichel. Bei ihm erwarb Adolf, außer Allgemeinbildung, die elementaren Musikkenntnisse. Er erlernte das Lesen und Schreiben von Musik, das Singen und Klavierspielen. Der Unterricht wurde zwar auf sehr einfachem Niveau und nicht methodisch, dafür aber auf eine sehr „natürliche Weise erteilt“,<sup>31</sup> und schon da entdeckte der junge Reichel seine Neigung für die Musik.<sup>32</sup> Zusammen mit seinem Bruder Carl wurde er zur weiteren Ausbildung nach Danzig geschickt. Hier erhielt er an der Musikschule von Carl Friedrich Ilgner (\*1801), einem Schüler Carl Friedrich Zelters (1758–1832) und Christian Urbans (1778–1860),<sup>33</sup> Klavierunterricht nach der Methode von Johann Bernhard Logier (1777–1846)<sup>34</sup> mit Armhalter-Stangen und Chiroplast. Auf seine damalige musikalische Unreife verweisend, schreibt er, dass man ihn „methodisch in die von Ilgner gegebenen Sinfonieconcerte führte“, in denen er „regelmäßig einschlief, da das darin Gebotene“ noch über seine Fassungskraft ging.<sup>35</sup> So kam es, dass er anlässlich des Abgangs seines Bruders vom Gymnasium seinen Vater bat, Danzig verlassen zu dürfen, wo er sich „nahe einem musikalischen Erstickungstod fühlte.“ Derart jedenfalls erlebte Reichel seine „damaligen Feinde“ am Danziger Musikinstitut mit ihren „recht pedantischen“ Unterrichtsmethoden.<sup>36</sup>

Also fuhr er, nach dem 18-monatigen Studium an der Oberrealschule zu St. Petri und Pauli in Danzig, nach Thorn.<sup>37</sup> Der Direktor des dortigen königlichen Gymnasiums war der Altphilologe Karl Friedrich August Brohm (1779–1838),<sup>38</sup> der hauptsächlich Latein unterrichtete.<sup>39</sup> Ebenso begegnete Reichel hier Brohms Sohn Rudolf (\*1807), Theologe und Philologe, der ebenfalls am Gymnasium lehrte.<sup>40</sup>

30 Fabian Dahlström, *Stadtmusikanten, Organisten und Kantoren im Ostseeraum bis ca. 1850*, 2013, S. 86 <<http://www.doria.fi/bitstream/handle/10024/78703/2.%20Aabenraa%E2%80%93Ystad.pdf>> (30.6.2017).

31 IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel*, Bern 1892, S. 1c.

32 Ebd.

33 Hermann Rauschnig, *Geschichte der Musik und Musikpflege in Danzig*, Danzig 1931, S. 418.

34 Joseph Müller-Blattau, „Ost- und Westpreußische Musik und Musikpflege im 19. Jahrhundert“, in *Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg*, Bd. 5, Kitzingen 1954, S. 305.

35 IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel*, Bern 1892, S. 2a.

36 Ebd.

37 Ebd.

38 Reinhold Heuer, Art. „Brohm, Karl Friedr. August“, in *Altpreußische Biographie*, Bd. 1, hrsg. von Christian Krollmann, Marburg 1974, S. 85.

39 IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel*, Bern 1892, S. 2a.

40 Ebd., S. 2c; O. W. L. Richter, *Preuß. Provinzial-Blätter*, Bd. 20, Königsberg 1838, S. 454.

Bezüge zur Antike sind später in einigen Kompositionen Reichels festzustellen, wie etwa bei der Pariser Romanze *Reine des Nuits, Églogue* (1855), aus dem Griechischen des Theokrit von Voltaire ins Französische und von Reichel ins Deutsche übersetzt, ferner bei dem undatierten Klavierlied *Liebliche Sage von Zeus, wie laatest Du?* In As-Dur, auf einen Chor aus dem *König Ödipus* von Sophokles, sowie bei dem verschollenen mehrstimmigen Lied *Im Freien* nach Anakreon, wo Reichel sich mit der altgriechischen bukolischen, dramatischen und lyrischen Poesie befasst. Im Jahr 1869 in Bern komponierte Reichel eine ebenfalls verschollene *Hymne an die Athene* mit der Unterschrift „Chor der getreuen Mägde der Penelope“ aus der Odyssee.

Reichels Klavierlehrer in Thorn war der Organist der altstädtischen Kirche und Gründer des dortigen Singvereins Ludwig Heinrich Ortmann<sup>41</sup>, der viel liberaler war und von Reichel als „weniger Organist, viel mehr leidenschaftlicher Musiker“<sup>42</sup> beschrieben wird. Der Unterricht erstreckte sich vom Primavistaspiel bis zum Einstudieren von Sonaten Franz Lauskas (1764–1825) und Carl Maria von Webers; er führte sogar zu einem ersten halb-öffentlichen Auftritt Reichels als Konzertpianist mit Orchester, bei dem er ein Klavierkonzert von Johann Nepomuk Hummel vortrug. In dieser Zeit lernte Reichel weitere klassische Komponisten und Werke kennen, die „nicht ohne mächtig nachhallende Wirkung“ auf ihn blieben, wie Haydns *Jahreszeiten*, die Kantaten *Der Ostermorgen* von Sigismund Neukomm (1778–1858) und *Die Macht des Gesanges*<sup>43</sup> von Andreas Romberg (1767–1821).<sup>44</sup> Diese weltlichen Kantaten bzw. Oratorien nach Texten von Dichtern wie James Thompson, Christoph August Tiedge und Friedrich Schiller gehörten einer Gattungstradition an, zu welcher auch Reichel selbst später öfters mit kleiner dimensionierten weltlichen Chor-und-Orchesterwerken beitragen sollte, so *Novemberlied* nach Johann Wolfgang von Goethe für Solisten, Chor und Orchester, *Sicilianisches Lied* (Bern 1873, revidiert 1875 als *Notturmo siciliano*) auf den Nachtgesang von Goethe für Chor und Orchester, oder *Erster Schnee* aus derselben Berner Zeit (1873) für 4-stimmigen Frauenchor und Orchester nach dem Gedicht von Gottfried Keller (1819–1890). Hier in Thorn entdeckte Reichel Oper und Schauspiel für sich:

41 Julius Emil Wernicke, *Geschichte Thorns aus Urkunden, Dokumenten und Handschriften*, Bd. 2, Thorn 1842, S. 620–621; Werner Schwarz, Franz Kessler und Helmut Scheunchen, *Musikgeschichte Pommerns, Westpreussens, Ostpreussens und der baltischen Lande*, Dülmen 1990, S. 95.

42 IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel*, Bern 1892, S. 2b.

43 von Reichel fälschlich wiederum Neukomm zugeschrieben.

44 IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel*, Bern 1892, S. 2c.

[...] auch das Theater beschäftigte und vielleicht nur zu lebhaft die Phantasie des Knaben, und gewährte ihm mit einer für damalige Zeit ausnahmsweise guten Besetzung für eine Provinzialstadt den Genuss, in bunter Reihe die Opern von Mozart, Boeldie [*sic*], Dittersdorf und Andern kennen zu lernen, und selbst kleinere Stücke wie *der alte Feldherr* von Holtei<sup>45</sup> wussten mit ihrem Inhalt, und mit ihren leicht fasslichen, glücklich eingestreuten Melodien nicht nur meine, sondern auch die Vorstellung vieler dort versammelten Polen lebhaft zu entzünden [...].<sup>46</sup>

Hier wird erstmals eine ästhetische Haltung zum Ausdruck gebracht, die Spontaneität und melodische Schlichtheit bevorzugt, wie sie auch die Musik Boieldieus und Dittersdorfs charakterisieren; tatsächlich bildet der Primat der Melodie für Reichel – besonders in der Vokalmusik – so etwas wie ein kompositorisches Programm. Ferner wird aus der Reaktion der Polen schon da die Überzeugung abgeleitet, dass für Schönheit alle Menschen empfänglich sind; eine universelle Rezeption dessen, was mehrmals als das „Einfache[] und Schöne[]“ in Reichels Texten angesprochen wird.<sup>47</sup>

Reichels erster überlieferter Kompositionsversuch ist eine Klaviersonate in C-Dur aus dem Jahr 1828.<sup>48</sup> Sein erster Versuch in der Gattung Oper ist *Der Schwarze Ritter*<sup>49</sup>, wovon nur ein Fragment aus der *Ouverture* sowie der *Introduction* im Klavierauszug existieren und worüber keine weiteren Daten bekannt sind. Da außer der genannten Klaviersonate keine weiteren Kompositionen aus der Zeit vor 1831 – jedenfalls nicht vor den Berliner Jahren – überliefert sind, ließe sich vermuten, dass dieses Jugendwerk ebenfalls in jenen frühen 1830er Jahren entstand.

In Thorn freundete sich Reichel mit dem gleichaltrigen und ebenfalls hier studierenden späteren Literaturhistoriker Werner Hahn (1816–1890)<sup>50</sup> an, dessen Vater auch mit Maximilian Reichel in Graudenz freundschaftlich bekannt war.<sup>51</sup> In seinem Haus in Thorn musizierte Reichel ebenso wie üblicherweise während der Ferien zu Hause in Tursnitz, wohin er manchmal seinen

45 Carl von Holtei (1798–1880). Deutscher Schauspieler und Schriftsteller.

46 IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel*, Bern 1892, S. 3c.

47 Etwa ebd., S. 29a.

48 HKB, Musikbibliothek, Nachlass Adolf Reichel (1816–1896): *Sonate, C-Dur* [RISM-Inventar 2017, Nr. 2517, S. 47].

49 HKB, Musikbibliothek, Nachlass Adolf Reichel (1816–1896): *Der Schwarze Ritter* [RISM-Inventar 2017, Nr. 1105, S. 8].

50 *Theodor Fontane, Autobiographische Schriften*, Band III/2, hrsg. von Joachim Krueger, Berlin 1982, S. 215.

51 IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel*, Bern 1892, S. 2b.

Schulkameraden mitnahm. Werner Hahn heiratete später Reichels Schwester Eugenie.<sup>52</sup>

Schon die benachbarte Lage Thorns (es war von Tursznitz kaum neun Meilen entfernt) hatte es möglich gemacht, dass ich alle Schulferien im elterlichen Hause zubrachte, wohin oft mich auch Werner begleitete und hier knüpfte die Musik zwischen uns und meinen Geschwistern ein neues Band, da meine ältern Schwestern Mathilde und Clara beide wohlgeübte Stimmen besaßen mit denen es leicht war die Klavierauszüge von *Don Juan*, *Figaro*, *Jessonda*<sup>53</sup> und andern uns naheliegenden Opern praktisch durchzunehmen, und auch Weigls<sup>54</sup> *Schweitzerfamilie* und andere Mozartsche Concertarien, waren nicht sicher, von uns, so gut es ging, behandelt zu werden, wobei ich Gelegenheit fand den Capellmeister zu spielen, was mir bei der Leichtigkeit mit der ich bei der Begleitung das Klavier behandelte und mit meiner eignen sehr ausgedehnten Sopranstimme auch immer eine Rolle übernehmen konnte, wohl gelang. Kam nun gelegentlich mein Bruder Carl dazu so wuchsen unsre musikalischen Vorträge bis zu Trios und Quartetts heran und selbst *Freischütz* und *Fidelio* waren vor unsern Angriffen nicht sicher. Vaters Geburtstag der am 5ten August immer in die Zeit der grossen Sommerferien fiel, hatte uns stets Gelegenheit gegeben, ihn mit Gesang zu begrüßen, und er selber liebte es an freien Abenden mit mir oder Clara vierhändig zu spielen, so dass ich dabei die Mozartschen, Haydnschen und zum Theil auch die Beethovenschen Quartetten und Symphonien kennen lernte. So brachte ich schon einen ziemlichen Schatz musicalischer Kenntnisse, soweit ihn die Liebhaberei eines musicalischen Familienzirkels gewähren konnte mit nach Berlin [...].<sup>55</sup>

52 *Theodor Fontane – Bernhard von Lepel, Der Briefwechsel. Kritische Ausgabe*, hrsg. von Gabriele Radecke, Bd. 1 (Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft, Bd. 5), Berlin 2006, S. 1357.

53 Oper von Louis Spohr (1822).

54 Joseph Weigl (1766–1846). Österreichischer Komponist und Dirigent.

55 IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel*, Bern 1892, S. 4a.

## 2.2. STUDIENJAHRE – BERLIN (1829–1839)

### 2.2.1. Joachimsthalsches Gymnasium. Seebeck, Schleiermacher

Im Frühjahr 1829 kam der dreizehnjährige Reichel ins Joachimsthalsche Gymnasium zu Berlin, welches damals vom Altphilologen August Meineke (1790–1870) geleitet wurde.<sup>56</sup> Bereits damals besaß das Gymnasium eine der größten und wichtigsten Musikbibliotheken Deutschlands, darunter die sogenannte „Amalien-Bibliothek“ sowie andere Sammlungen,<sup>57</sup> was wohl auch zu Reichels Faszination für die Musik beitrug. Reichels *Alumneninspector* war der Pädagoge Moritz Seebeck (1805–1884), der diese Stelle seit einem Jahr innehatte.<sup>58</sup> Die Beziehung zwischen Lehrer und Zögling entwickelte sich zu einer langjährigen Freundschaft. Seebeck wurde später als Erzieher des Erbprinzen Georg nach Sachsen-Meiningen berufen und lud Reichel dorthin als Musiklehrer ein. 1848/49 war Seebeck in den staatlichen Verwaltungen in Frankfurt und Berlin tätig und wurde 1851 Kurator der Universität Jena. Von Moritz Seebecks Persönlichkeit und Ansichten wurde Reichel besonders geprägt. Dies beweist auch folgende – wenngleich ironische – Erwähnung aus einem Brief Michail Bakunins an Reichel vom 15. Februar 1862 aus London:

Und was macht das Ideal Deiner Jugend, der Prinzerzieher, wie heißt er? – Drehst Du dich noch in seiner Dogmatik?<sup>59</sup>

Reichel widmete Seebeck später seine *Klaviersonate* op. 4 in g-Moll, welche er in Meiningen im Sommer 1840 komponiert hatte. Diese Sonate wurde 1843 von Robert Schumann in der *Neuen Zeitschrift für Musik* herb kritisiert.<sup>60</sup> Außerdem vertonte Reichel zwei Texte Seebecks, am 22. April 1864 in Dresden das Sonett *Ist's Wahrheit, oder sind es holde Träume?* sowie *Sonnen-Untergang* (undatiert), beide für Singstimme und Klavier. Reichel lernte auch die Familie Moritz Seebecks kennen, besonders dessen jüngeren Bruder August (1805–

56 Ebd., S. 3c, 4a.

57 Robert Eitner, *Katalog der Musikbibliothek des Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin*, Berlin 1884, S. III.

58 IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel*, Bern 1892, S. 4b; E., „Seebeck, Moritz“ in *Allgemeine Deutsche Biographie* 33 (1891), S. 560–564 [Online-Version] <<https://www.deutsche-biographie.de/gnd119369184.html#adbcontent>> (5.7.2017).

59 Michel Mervaud, „Lettres de Bakunin à Adolf Reichel et à Adolf Vogt“, in *Revue des études slaves* 56/4 (1984), S. 533.

60 Siehe unten, Kap. 2.3.

1849), der ebenso wie der Vater Thomas Seebeck (1770–1831) Physiker war, während Moritz sich für die klassische Philologie interessierte.<sup>61</sup> Durch Seebeck, der 1832 Ida-Albertina von Krauseneck (\*1811) heiratete, wurde Reichel auch ins Haus des damaligen Generalstabchefs Wilhelm von Krauseneck (1774–1850) eingeführt und freundete sich mit der ältesten Tochter Amalie (\*1809) an, die mit „einer schönen, wohlgeschulnten Stimme begabt war“,<sup>62</sup> was zu gemeinsamem Musizieren einlud.

Im Krauseneckschen Salon reichte das Programm der häuslichen Konzerte der Beiden von Liedern und Arien bis zu Reichels „freien Phantasien auf dem Flügel“.<sup>63</sup> Wolfgang Amadeus Mozarts Opern, Ludwig van Beethovens *Fidelio* und Joseph Haydns Gesangswerke wurden „emsig durchgenommen“, d. h. studiert und aufgeführt, was „uns selber zu eigner mehr oder weniger selbstständiger Bildung verhalf, die selbst nicht ohne bestimmenden Einfluss auf unser späteres Leben blieb.“<sup>64</sup>

Amalie Krauseneck heiratete später Ferdinand Eduard Theodor von Ritzenberg (†1849) und wohnte im Schloss Nischwitz, wo beide einen Salon führten, in welchem Reichel sich ebenfalls bewegte. Er widmete ihr die Lieder op. 2 sowie das Lied nach Uhland *Der Ungenannten*. Ferner begegnete Reichel eine dritte Schwester Amalies, Thekla Malvine (\*1812),<sup>65</sup> die den Philologen Friedrich Gustav Kießling (1809–1884) heiratete, welcher 1838 Schulrat in Sachsen-Meiningen wurde. Für sie schrieb Reichel ein Stück mit dem merkwürdigen Titel *Grand Concert pour deux peignes* („Großes Konzert für zwei Käämme“), d. h. zum Blasen oder Singen auf improvisierten Kinderinstrumenten.

Sieben Briefe Reichels an Amalie Krauseneck von 1838 bis 1856 sind erhalten,<sup>66</sup> worin Namen auftauchen, die später in Reichels Leben Bedeutung gewinnen sollten: Bakunin, Turgenieff [*sic*], Pescantini, Prechtler, Feuchtersleben. Erwähnt wird auch der Name des späteren Richters und Parlamentariers Adalbert Kuhlwein<sup>67</sup> (1819–1872), Bruder von Reichels Freund und Schulkamerad auf dem Gymnasium, Wilhelm Kuhlwein. Sie waren Söhne von Johann Carl Heinrich Kuhlwein (1786–1831) und Auguste Henriette Albertine

61 IISG: Adolf Reichel Papers, *Lebenserinnerungen von Adolf Reichel*, Bern 1892, S. 4b–4c.

62 Ebd., S. 5b.

63 Ebd., S. 5c.

64 Ebd.

65 Ebd., S. 5b–5c.

66 IISG: Adolf Reichel Papers.

67 IISG: Adolf Reichel Papers, *Briefe von Reichel an Amalie von Ritzenberg-von Krauseneck, auf Schloß Nittschwitz. 1838–1856: 1a Berlin, 7. August 1838*, S. 5 (unpaginiert).